

Der Narr vor der Kirche Zum Schwerttanz in Überlingen

Werner Mezger

Zu den interessantesten Bräuchen, die heute in Südwestdeutschland noch gepflegt werden, gehört der Schwerttanz der Rebleute in Überlingen. Ähnlich wie der Zämertanz der Metzger in Nürnberg oder der Schäfflertanz der Böttcher in München war auch der Überlinger Schwerttanz zunächst ein Fastnachtsbrauch. Die närrischen Tage vor dem Aschermittwoch bildeten früher in vielen Städten Europas einen willkommenen Anlaß für die Selbstdarstellung bestimmter Zünfte. Meist war es die wirtschaftlich bedeutendste oder die zahlenmäßig stärkste Handwerkergruppe, die das Privileg eines besonderen Tanzes besaß. In Überlingen am Bodensee, wo der Weinbau einst eine wichtige Rolle spielte, hatten dieses Vorrecht eben die Rebleute, die sich nach ihrem Zunfthaus *beym Wolfen* auch kurz *Wolferzunft* nannten.

Seit 1646 bezeugt

Wie und wann es genau zu dem Tanzprivileg kam, ist unklar. Der örtlichen Überlieferung nach soll die Wolferzunft bei irgendwelchen kriegerischen Auseinandersetzungen im 15. und 16. Jahrhundert ruhmreicher als alle anderen hervorgetreten sein, so daß sich daraus ihre exponierte Stellung innerhalb der Zünfte ergab.¹ Doch wo auch immer die Ursprünge liegen mögen, – sicher ist, daß der Schwerttanz in Überlingen eine lange Tradition hat. Jeweils in der Vorfastnachtszeit mußte er von seinen Veranstaltern beim Rat der Stadt beantragt werden, der dann eine entsprechende Genehmigung erteilte. Die erste urkundliche Erwähnung des Brauches findet sich denn auch in einem Ratsprotokoll vom 8. Februar 1646, in dem die obrigkeitliche Tanz-erlaubnis – allerdings mit gewissen Einschränkungen – formuliert ist: *Den ledigen burschen ist auf mehrmaliges anhalten der Schwerttanz in der Zunft von 12 bis 5 Uhr, jedoch ohne Spieleut und den medlintanz vergont.*² Die Selbstverständlichkeit, mit der hier von den einzelnen Elementen des Brauches gesprochen wird, läßt darauf schließen, daß der Schwerttanz in Überlingen bereits lange vor 1646 bekannt war und praktiziert wurde. Dies ist um so wahrscheinlicher, als vergleichbare Schwerttänze etwa in Flandern schon im späten 15. Jahrhundert auftauchen.³ Offen bleibt allerdings die Frage, ob der Überlinger Schwerttanz schon von Anfang an mit der Wolferzunft in Verbindung stand oder ob diese ihn erst im Lauf der Zeit für sich in Anspruch nahm. Im besag-

ten Ratsprotokoll von 1646 ist nämlich nur von *den ledigen burschen* schlechthin die Rede, und es könnte durchaus sein, daß der Tanz zunächst wirklich – sozusagen zunftübergreifend – von einer Auswahl sämtlicher unverheirateter Nachwuchshandwerker der Stadt durchgeführt wurde, zumal die Organisation der Fastnacht im 16. und 17. Jahrhundert vielerorts Aufgabe der ledigen Handwerkersöhne, eben der *Junggesellen* war.

Kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg aber muß dann in Überlingen doch die Wolferzunft den Schwerttanz und offensichtlich auch die Ausrichtung weiterer Fastnachtsveranstaltungen an sich gezogen haben, denn am 3. Februar 1670 sagt ein Ratsprotokoll: *Den ledigen Rebknechten ist die Fastnachtsrecreation auf nächstkommenden Sonn- und darauffolgenden Donnerstag wie auch die drei Fastnachtstage, doch mit selbst anerbottener Bescheidenheit, ohne Schwerttanz, bis 9 Uhr nachts und länger nicht vergont worden.*⁴ Daß der Schwerttanz hier nur eine negative Erwähnung findet, spielt keine Rolle; wichtig ist vielmehr, daß er hier erstmals – und von nun an immer – mit der Zunft der Rebleute in Verbindung gebracht wird. 1731 heißt es dann zum Beispiel positiv: *Die ledigen Gesellen der ehrbaren Zunft der Wolfer halten ahn umb den gewöhnlichen Schwertle Tanz und ist derselbe ihnen verwilligt.*⁵ Und vom Jahr 1789 an liegt schließlich die handgeschriebene Chronik der Schwerttänzer vor, das *Ordnungsbuch für die ledigen Rebleith*, das die Geschichte des Brauches in der Folgezeit nahezu lückenlos dokumentiert.

Als Überlingen 1803 seinen Status als Reichsstadt verlor und Baden angegliedert wurde, gab es zunächst eine längere Unterbrechung der Tanztradition, bis sich der Schwerttanz dann im Geiste der Romantik allmählich verselbständigte und außerhalb der Fastnacht ein Eigenleben zu entwickeln begann. Am 26. Mai 1821 wurde er nämlich anläßlich eines Besuches des Großherzogs Ludwig von Baden in Überlingen erstmals in außerfastnächtlichem Zusammenhang aufgeführt.⁶ In den Jahrzehnten darauf setzte sich der Loslösungsprozeß fort, und nach 1870 trat die Schwerttanzkompagnie an Fastnacht überhaupt nicht mehr in Erscheinung. Fortan wurde nur noch in oft mehrjährigen Zeitabständen bei besonderen städtischen Ereignissen getanzt, bis die Kompagniemitglieder 1966 den Beschluß faßten, ihren Schaubrauch künftig wieder alljährlich aufzuführen, und zwar jeweils im Anschluß an die zweite Schwedenprozession im Juli.





Mit einem Fußtritt, mit dem Verstoßen, beginnt der wortlose Part des Hänsele beim Überlinger Schwerttanz (Bild oben). Während im Münster die Messe ihrem Höhepunkt, der Wandlung, entgegenstrebt, erfüllt der Hänsele den Vorplatz mit den Peitschenhieben seiner kurzstieligen Karbatsche (Bild Seite 9).

Beim Überlinger Schwerttanz haben die Beteiligten einen Kreis, den Maschen, gebildet, in dessen Mitte der Hänsele eingeschlossen ist (Seite 11 oben). Die Mannschaft der Schwerttänzer ist vor dem Haus des Ersten Platzmeisters angetreten und reagiert auf das Kommando: Ergreift die Wehr! (Seite 11 unten)

Als Relikt seiner einstigen Bindung an die Fastnacht aber hat der Schwerttanz bis heute einen Akteur bewahrt, über den man sich in der Forschung bisher viel zu wenig Gedanken gemacht hat und dem wir daher nun etwas genauer nachgehen wollen: es ist der Narr, verkörpert in der typischen Überlinger Fastnachtsfigur, dem Hänsele. Die Rolle eben dieses Hänsele verdient deshalb besonderes Interesse, weil sie ganz und gar nicht unserem heutigen Fastnachtsklischee von Jubel, Trubel, Heiterkeit entspricht. Was sich in ihr erhalten hat, ist vielmehr die alte Narrenidee, deren geistesgeschichtliche Ursprünge mehr als ein halbes Jahrtausend zurückliegen.

Karbatschenschläge gegen Glockenläuten

Betrachten wir zunächst den Part des Hänsele innerhalb des Brauchablaufs.⁷ Wenn sich die Fahnenkompagnie der Schwerttänzer vor der Aufführung zu einem kurzen Imbiß und Umtrunk trifft, dann findet sich dazu auch der närrische Außenseiter ein. Und so beginnt sein seltsamer Weg: Unmittelbar vor dem allgemeinen Aufbruch besprengt der Erste Platzmeister der Kompagnie den Hänsele mit Weihwasser, um ihn anschließend mit einem kräftigen Fußtritt und den Worten *Hänsele, gang in Gott's Name'* auf die Straße hinauszustoßen. Nun zieht der Hänsele, der übrigens den ganzen Tag kein Wort

sprechen darf, wie eine Art Stiefkind der Schwerttänzer durch den Stadtteil «Dorf», in dem die rundbogigen Kellereingänge der Häuser noch heute daran erinnern, daß hier einst die Rebleute lebten. Und schließlich ist der Narr auch dabei, wenn sich die Fahnenkompagnie, bestehend aus den Platzmeistern, dem Fähnrich und den Spielleuten, mit der inzwischen angetretenen übrigen Kompagnie vereinigt, die solange unter der Führung des Säkelmeisters steht, bis der Erste Platzmeister das Kommando übernimmt.

Seinen eigenwilligsten Auftritt aber hat der Hänsele zweifellos beim Kirchgang der Schwerttänzer. Am Morgen des Aufführungstages besuchen nämlich sämtliche Kompagniemitglieder in voller Uniform gemeinsam eine heilige Messe, die früher im Jodokskirchlein im «Dorf» gelesen wurde, während sie heute im Münster stattfindet. Da es dem Narren strengstens verboten ist, das Gotteshaus zu betreten, treibt er sich, solange die ehrlichen Zunftbrüder beten, in den Wirtshäusern herum und bettelt mit seiner Sammelbüchse schweigend um Geld. Erst



wenn die Messe ihrem Höhepunkt entgegengeht und die Wandlung heranrückt, taucht der Hänsele wieder in unmittelbarer Nähe der Kirche auf. Und genau im selben Augenblick, in dem drinnen der Priester am Altar die Hostie und den Kelch emporhebt, veranstaltet der Narr draußen mit seiner kurzstieligen Peitsche, der sogenannten Karbatsche, ein dämonisches Geknalle. Der Eindruck des Blasphemischen wird noch verstärkt, weil just während der Wandlung vom Mesner des Nikolausmünsters auch die Osannaglocke geläutet wird. Selbst den außenstehenden Gast beschleicht ein gewisses Erschauern, wenn er hört, wie die hektisch krachenden Karbatschenschläge und das ruhige, dumpfe Dröhnen der mit 177 Zentnern größten Glocke des Münstergeläutes akustisch gegeneinander ankämpfen. Ein letztes Mal tritt der Hänsele schließlich beim Schwerttanz selbst in Aktion. Hier schafft er zunächst für die anrückende Kompanie der Tänzer Platz. Dann geht er beim Publikum wieder der Tätigkeit des Geldsammelns nach und hält sich im Hintergrund, bis der Tanz zum sogenannten «Maschen» gediehen ist. Unter dieser Figur versteht man einen dichten Kreis, ja fast einen Knäuel aller Mitwirkenden, der nach oben durch eine aus den übereinandergelegten Degen geformte Rosette geschlossen wird. Hat sich der «Maschen» vervollständigt, so muß der Hänsele mitten hineinspringen und – für die Zuschauer kaum noch sichtbar – in geduckter Stellung abwarten, bis das ganze Gebilde sich einmal um die eigene Achse gedreht hat. Unterdessen schwenkt der Fähnrich wie zum Sieg seine Fahne über dem lebenden Gefängnis, und der Erste Platzmeister bringt, solange der Narr in der Falle sitzt, mit geschwenktem Hut ein *Hoch auf die Vaterstadt Überlingen und den Herrn Bürgermeister* aus. Anschließend löst sich der Maschen wieder auf. Es folgen noch zwei weitere Figuren, und mit dem Mädchintanz findet das Schauspiel seinen Abschluß.

Der stumme Narr – Gleichnis der Gottferne

Was hat es nun auf sich mit der Gestalt des Narren? In Überlingen erzählt man sich dazu folgende Geschichte: Einst mußte die Reichsstadt dem Kaiser hundert Mann in den Krieg stellen. Vor dem Ausmarsch besuchten alle die heilige Messe; nur einer, der ein «Lebemensch» war, zog statt dessen in den Wirtshäusern herum. Genau dieser eine fiel dann später in der Schlacht, während die anderen wohlbehalten nach Hause zurückkehrten. Und eben an ihn, den im Feld Gebliebenen, soll der stumme Narr beim Schwerttanz erinnern; der Hänsele verkörpert, wie die Überlinger sagen, *den Toten*.⁸

Diese vom Volksmund überlieferte Interpretation des Narren, die letztlich mit theologischen Kategorien arbeitet, ist ein erstaunliches Dokument der Geistesgeschichte, weil in ihr, wie bereits erwähnt, eine sonst heute kaum noch bekannte Idee des Mittelalters nahezu ungebrochen fortlebt. Damals galt der Narr nämlich keineswegs als Lustigmacher und Possenreißer oder gar als Inbegriff des Humors schlechthin, sondern eher das Gegenteil war der Fall: Man sah in ihm den sozialen Außenseiter, den aus der christlichen Heilsgemeinschaft Verstoßenen, denjenigen, der Gott ferne und dem Teufel dafür um so näher stand. So stammen etwa die ältesten Narrendarstellungen, denen wir in der bildenden Kunst begegnen, durchweg aus Psalterhandschriften, und zwar stets vom Anfang des 52. Psalms, wo es heißt: *Der Narr sprach in seinem Herzen: es gibt keinen Gott*.⁹ Genau dieses *non est deus – es gibt keinen Gott*, konkretisiert sich noch bis in unsere Tage in der Hänselegestalt beim nunmehr verselbständigten Überlinger Fastnachtstanz. Wer das mittelalterliche Bild der Narrheit, gezeichnet von Gottesferne und Teufelsnähe, kennt, der versteht, warum der Hänsele der Schwerttanzkompanie die Kirche für alle sichtbar ignoriert, warum er die heilige Messe ausgerechnet an ihrem Höhepunkt, an der Wandlung, durch den Lärm seiner Karbatsche zu stören versucht und warum er mit der Geldbüchse irdischem Besitz nachläuft, während die übrigen Kompaniemitglieder im Gotteshaus beten. Und ebenso einsichtig wird von der alten Narrenidee her auch, warum der Erste Platzmeister den Hänsele bereits vor dem Ausmarsch mit einem exorzistischen Ritual – durch den Einsatz von Weihwasser und unter Anrufung des Namens Gottes – auf die Straße stößt und warum schließlich der Schwerttanz selbst ausgerechnet dort seine zentrale Stelle hat, wo der Narr im «Maschen» gefangen ist und eine Art Demutsgebärde machen muß.

Erbe des Mittelalters: Narrheit und Tod

Am allermeisten aber verblüfft die Tatsache, daß die Geschichte, die man sich in Überlingen zu dem Hänsele erzählt, endlich auch die letzte Konsequenz der mittelalterlichen Narrenidee nicht unausgesprochen läßt. Da man nämlich einst davon ausging, daß die Narrheit mit menschlicher Sündhaftigkeit, ja sogar mit der Erbsünde schlechthin identisch sei, und da man natürlich auch daran glaubte, daß durch den Sündenfall der ersten Menschen der Tod in die Welt gekommen sei, ergab sich hieraus zwangsläufig eine direkte Verbindung zwischen Narrheit einerseits und irdischer Vergänglichkeit andererseits. Viele

Bildwerke des Mittelalters zeigen denn auch sehr eindrucksvoll das enge Nebeneinander von Narrheit und Tod. Dabei ist nicht uninteressant, daß sich diese Sinnverwandtschaft der Phänomene Torheit und Vergänglichkeit – obwohl inzwischen kaum mehr bewußt wahrgenommen – eigentlich auch im Fastnachtsbrauchtum noch manifestiert. Nicht von ungefähr folgt nämlich bis heute auf die Apotheose der Narrheit an den tollen Tagen das *Memento mori* des Aschermittwochs: mit der Narrheit geht also der Tod einher.¹⁰

Was der Volksmund in Überlingen zur Gestalt des Hänsele beim Schwertanz berichtet, ist daher nichts anderes als der bildhafte Ausdruck eines schwierigen Stücks mittelalterlicher Theologie. Hier soll jedermann erkennen, daß derjenige, der Gott ignoriert und verachtet, sich nicht nur selbst zum Narren macht, sondern daß er durch diese Haltung zugleich auch unweigerlich seinen Tod besiegelt. Ja, die theologische Bedeutung des stummen Außenseiters der Schwertanzkompagnie ist sogar noch dramatischer; denn ihn, den die Leute *den Toten* nennen, hat nicht etwa nur der zeitliche Tod ereilt, der jedem Menschen bevorsteht, – er ist vielmehr dem ewigen Tod verfallen, jenseits dessen es keine Erlösung und keine Wiedererweckung mehr gibt. So gesehen ändert es wenig, ob die Geschichte von den neunundneunzig Geretteten und dem einen verlorenen Sohn der Stadt Überlingen einen wahren historischen Kern hat oder nicht.¹¹ Immerhin erinnert der berichtete Vorgang doch stark an Lukas 15, wo es um das Gleichnis von dem einen verlorenen unter hundert Schafen geht und wo Christus schließlich sagt: *Im Himmel wird mehr Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.* Zwar läßt sich das biblische Bild nicht bruchlos auf die Überlinger Volkserzählung übertragen, weil es dem Narren dort ja eben an Bußfertigkeit mangelt; gewisse Anklänge sind jedoch nicht von der Hand zu weisen. Aber wie auch immer dem im einzelnen sei, es darf als sicher gelten, daß der Hänsele bei der Schwertanzkompagnie keineswegs nur eine skurrile Nebenrolle spielt oder gar primär zur Erheiterung dient. Vielmehr vermittelt er, der als rätselhafter Außenseiter durch das sonst fröhliche Geschehen geistert, eine ernste Botschaft. Als Toter und auf ewig Verdammter will er die Lebenden davor warnen, seinem Weg zu folgen.

Heute findet man ihn freilich bloß noch komisch. Unsere oberflächlich gewordene, geräuschvolle Zeit scheint für seine stumme Mahnung nicht mehr hellhörig genug zu sein.



Anmerkungen

- 1 WECKERLE, ERNST: Der Schwertletanz zu Überlingen. Seine Geschichte und sein Ursprung. In: Badische Heimat 23/1936, S. 231 ff.
- 2 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokoll vom 8. 2. 1646, S. 13.
- 3 BEITL, RICHARD U. KLAUS: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart, 3. Auflage 1974, S. 726, s. v. «Schwertanz».
- 4 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokoll vom 3. 2. 1670, S. 395.
- 5 Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokoll vom 26. 1. 1731.
- 6 MEZGER, VICTOR: Die Fastnacht in Überlingen. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft 60, 1932/33, S. 22.
- 7 Die Schilderung der für unseren Zusammenhang wichtigen Brauchelemente orientiert sich primär an Weckerle (wie Anm. 1), S. 226 ff.; sie berücksichtigt aber auch die aktuelle Brauchausübung seit 1966, über deren Einzelheiten mir der derzeitige Erste Platzmeister der Schwertanzkompagnie, Fritz Zugmantel, freundlicherweise genaue Auskunft gab.
- 8 KUTTER, WILHELM: Schwäbisch-alemannische Maskenfiguren (= Führer durch den Narrenschopf in Bad Dür rheim), Bad Dür rheim 1974, S. 107.
- 9 MEZGER, WERNER: Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amtes, Konstanz 1981, S. 15 ff.
- 10 MEZGER, WERNER: Bemerkungen zum mittelalterlichen Narrentum, in: Narrenfreiheit. Beiträge zur Fastnachtsforschung (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 51), hg. von Hermann Bausinger u. a., Tübingen 1980, S. 57 ff.
- 11 Vgl. Weckerle (wie Anm. 1), S. 231 ff.